

SCHMIDTS FILMECKE

Charles Bronson schüttelt den Kopf

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Death Wish» (2018), «Death Wish» (1974) und «Red Sparrow».

Charles Bronsons furchige Visage kennt man aus alten B-Filmen und Spaghettiwestern. In «Death Wish» von 1974 spielt er einen frustrierten Witwer, der als Einmann-Bürgerwehr Verbrecher abknallt. Nun hat Hollywood in einer Phase der Ideenarmut «Death Wish» mit Bruce Willis in der Hauptrolle neu verfilmt. Bei einem Raubüberfall in Willis' Villa kommt seine Frau um, seine Tochter fällt ins Koma. Willis, Unfallchirurg, greift zum Skalpell und tut seine Wut jedem Gangster, der ihm über den Weg läuft, kund. So ein einfältiger Film sollte eigentlich machbar sein. Regisseur Eli Roth trifft trotzdem nicht ins Schwarze. Bruce Willis' Akt der Selbstjustiz wirkt absurd angesichts seiner Berufung und der doch soliden Polizeiarbeit. Das Chicago von heute ist bei Weitem nicht so kriminell wie das New York der 70er-Jahre. Aber Regisseur Roth braucht das Blutbad gar nicht zu legitimieren. Hauptsache, es spritzt. In der Neuverfilmung sinken die abgeknallten Halunken nicht bloss mit schmerzverzerrten Gesichtern zu Boden. Sie fallen kopfveran die Treppe runter, sodass Hälse krachen und Schädel bersten. Leider wird der Spass am Splatter mit nervigen Radio-Diskussionsrunden verdorben. Die krampfhaften Debatten über Moral und Ethik sind lächerlich.

SCHMIDT MEINT: 4,5/10

*

Im Original von 1974 ist der Selbstjustizler ein Architekt. Die Berufswahl ist aber beliebig und hat mit dem Plot nichts zu tun. Daran liegt es nicht. Der Film scheitert an den absurden Dialogen und den amateurhaften Regieanweisungen: dramatische Nahaufnahme Charles Bronsons Visage, unterlegt mit Glockenschlägen, als er vom Tod seiner Frau erfährt – aber Bronson schüttelt nur den Kopf. Ein



klassischer B-Film eben, also irgendwie amüsant. Auch das schmutzige New York der 70er-Jahre hat Charme. Lustig zu sehen ist ein knuspriger Jeff Goldblum in der Rolle des Freak #1; sein Filmdebüt. «Death Wish» ist ein Zeitdokument, das sogar eine ganze Serie lancierte, was wohl die Filmstudios veranlasst hat, diesen Goldesel erneut zu «melken».

SCHMIDT MEINT: 4/10

*

Und wieder wird vergewaltigt und gemordet. «Red Sparrow» ist ein brutaler Spionage-Thriller mit Jennifer Lawrence. Sie ist eine russische Primaballerina, verletzt sich aber beim Tanzen und kann ihre Ballett-Karriere nun vergessen. Geplagt von Geldsorgen, lässt sie sich von ihrem Onkel (Matthias Schoenaerts, der Vladimir Putin aufs Haar gleicht) überreden, vom russischen Geheimdienst zur Spionin ausgebildet zu werden. Eine «Hurenschule», wie sie konstatiert. Ihr Auftrag: CIA-Agent Joel Edgerton anbaggern und ausquetschen. Ihre Geheimwaffe: ihr Augenaufschlag. «Red Sparrow» ist zwar nicht ganz so spassig wie «Atomic Blonde» (SCHMIDT MEINTE: 8/10), hat aber durchaus Unterhaltungswert. Kinematografie und Filmmusik (klassische Streicher) sind zeitlos und souverän. Weil es aber eine Hollywoodproduktion ist, sprechen die Schauspieler mit russischem Akzent, und die Welt ist schwarz-weiss: Russland = böse, USA = gut. Schade. Der Film hätte angesichts des Nervengift-Anschlags auf einen Ex-Doppelagenten in England explosiv sein können. Der Kalte Krieg ist noch nicht ausgekämpft.

SCHMIDT MEINT: 7,5/10

JOACHIM B. SCHMIDT, Filmfreak, Autor, Wahlisländer, Heimwehbündner. www.joachimsschmidt.ch

Die Ehe als Hochseilakt oder Liebe und andere Befindlichkeiten

Theaterhalbzeit im **Kulturraum Cuadro 22** in Chur: Von heute an ist das Stück «**Kleine Eheverbrechen**» über das Innenleben einer Ehe **noch fünf Mal zu sehen** – ein spannender und gescheiter Krimi.

► CORNELIUS RAEBER

Z

Zuerst eine kleine Warnung, liebe Leserinnen und Leser: «Kleine Eheverbrechen», ein Theaterstück von Eric-Emmanuel Schmitt, kann Diskussionen über den Zustand Ihrer Ehe auslösen und allenfalls einige grundlegende Fragen zurücklassen. Insbesondere, wenn seit der Eheschliessung schon einige Jahre ins Land gezogen sind – sagen wir mal 15. Genau so viele, wie Lisa (Franca Basoli) und Simon (René Schnoz) schon verheiratet sind. Das ist zu Beginn der Aufführung des Theaterstücks eine erste Information, welche die Zuschauer zum bisherigen Zusammenleben der beiden bekommen. Und noch etwas weiss das Publikum gemäss des aufliegenden Flyers: Simon hatte einen mysteriösen Unfall und verlor dabei sein Gedächtnis – wobei das Wort mysteriös schon mal hellhörig macht und Erwartungen an den als Psychothriller angekündeten Einakter weckt.

Ehepaare: Lauter Mördergespanne?

Zu einer verdächtig berührenden Walzermelodie aus dem Filmsoundtrack «In the mood for love» des Japaners Shigeru Umebayashi kehren Lisa und Simon nach besagtem Unfall in ihr Heim und zum früheren Leben zurück. Simon begutachtet mit Interesse die Wohnungseinrichtung und spricht seine angebliche Frau mit Sie an. Während er sich mit seiner neuen respektive alten Umgebung vertraut macht, verspricht Lisa Zuversicht. «Dein Gedächtnis kommt zurück», ist sie sicher. Aber da sind diese bohrenden und herausfordernden Fragen, die Simon stellt und mit denen er die Aufarbeitung der 15-jährigen Ehe der beiden provoziert. «Ich glaube, wir hatten Probleme», konstatiert Simon, der auch Autor eines



Vertraut oder verdächtig? Franca Basoli in der Rolle der Lisa und René Schnoz als Simon. (FOTO MARCO HARTMANN)

Buches namens «Kleine Eheverbrechen» ist, das er – im Gegensatz zu Lisa – sehr liebt. Darin zeichnet er ein nicht eben schönes Bild der Ehe und spricht davon, dass Paare ein Zusammenschluss von Mördern seien. Lisa hingegen, in ihrem Bestreben, Simon neu zu erschaffen, redet erst mal alles schön und beschreibt die Eherealität so, wie sie hätte sein können. Definitive Zweifel ob Simons Amnesie kommen bei der Verortung der Hochzeitsnacht der beiden auf. Ist ihre Liebe tatsächlich ein sinnbildlich von unsichtbaren Termiten zerfressenes Haus, das nun plötzlich zusammenkracht, wie Lisa fragt? Das provokante Lügenspiel mit den gegenseitigen Schuldzuweisungen und perfiden Verletzungen geht vorerst weiter, die Fassade ihrer Beziehung bröckelt nach und nach.

Der schonungslose und rasante Schlagabtausch zwischen den Ehe-

leuten – von beiden Kontrahenten meisterlich und mit fesselnder Präsenz gespielt – lässt den Theaterbesucher einen Blick hinter diese Fassade werfen, und führt schliesslich zur Frage, was denn genau an jenem Abend passiert ist. Das sei an dieser Stelle natürlich nicht im Detail verraten, vielleicht nur so viel: «Was man nicht sagen kann, das tut man.» Überraschende Geständnisse, übereilte Entscheide, enttäuschte Hoffnungen und der Rückblick auf die erste Zeit ihrer Liebe erklären jedoch so manches und zeigen auf, wie das Paar funktioniert, was es trennt und was es zusammenhält. Dabei spielen Ängste, falsche Erwartungen sowie fehlendes Vertrauen eine wichtige Rolle.

Und noch etwas: Es gibt Hoffnung in diesem von träfen Sprüchen durchsetzten Spiel der Geschlechter. Nicht im Sinne eines Happy Ends, sondern darin, dass

ein Ende auch eine neue Chance ist, um auf der ehelichen Gratwanderung nicht abzustürzen – ein «Second serve», wie man im Tennis sagen würde.

Das Cuadro 22 als Entdeckung

Was den spannenden und gescheiten Theaterthriller «Kleine Eheverbrechen» zusätzlich zum Erlebnis macht, ist der ungewöhnliche Aufführungsort. Das Cuadro 22 an der Ringstrasse 22 im Sous-Sol des Etniko bietet mit seinem Kellertheater-Ambiente eine stimmungsvolle Kulturplattform, die es zu entdecken gilt.

Letzte Aufführungen: Heute Mittwoch, 28. März, sowie 6., 8., 13. und 14. April, jeweils 20 Uhr. Sonntag, 8. April, 17 Uhr. Cuadro 22, Ringstrasse 22, Chur. Reservationen per E-Mail unter info@cuadro22.com oder telefonisch unter 079 216 01 90.

Honigdunkle Rohrblattklänge

Das dritte Abonnementskonzert des **Klassikforums Chur** am Montagabend im Theater Chur war dem **Spiel auf Klarinetten** verpflichtet. Das Klavier war dabei ein vermittelnder Partner.

Eigentlich war vorgesehen, dass dieses Konzert des Klassikforums in Trioformation von «The Clarinotts» bestritten würde. Doch im vergangenen Juli verstarb Ernst Ottensamer im Alter von 61 Jahren an den Folgen eines Herzinfarkts. Seine Söhne Daniel und Andreas entschieden, das bereits vereinbarte Konzert im Theater Chur dennoch durchzuführen – in memoriam ihres Vaters. Am Montagabend traten sie deshalb als Duo auf. Christoph Traxler betreute den Klavierpart mit hoher Kompetenz auf dem Flügel.

Ein Spiel im Spiel

Daniel Ottensamer ist der ältere, Andreas der jüngere der Brüder. Beide wuchsen mit der Klarinette auf, genossen dieselbe Ausbildung, trugen und tragen die Wiener Tradition dieses Instrumentes in die weite Welt hinaus. Dass sie sich (auch) musikalisch sehr gut verstehen, ist die eine Erkenntnis ihres Auftritts. Die andere ist die, dass sie es bestens verstehen, ihren Charme in cle-

verer Manier über den Bühnenrand hinaus ins Parkett zu transportieren. Sie tun dies mit überzeugender Eloquenz, wenn sie Komponisten vorstellen oder Musikstücke kommentieren. Vieles scheint in diesem Konzert ein Spiel im Spiel zu sein:

Ihre Virtuosität erscheint ebenso leichtfüssig und spielerisch wie der Umstand, dass man die Klarinette zur Seite legt, sich neben den Pianisten setzt und eine Oberstimme auf dem Flügel spielt. Und wenn ein Notenblatt während des Spiels zu Bo-

den fällt, werden die Zuhörer in der ersten Sitzreihe mündlich beruhigt, dass dies kein Problem bedeute. Wer Spektakuläres mag, wird gern und alles andere als knausrig bedient. Allerdings, das eigentlich benötigte Bassethorn musste zuhause bleiben, weil es «kaputt ging». Eigenartig. Und jammerschade.

Schattenmalerisch statt brillant

Nur gut, dass es neben diesem Locker-vom-Hocker-Showprinzip auch anderes zu erleben gab in diesem Konzert. Etwa die drei Sätze aus den «Acht Stücken» op. 83 von Max Bruch. Wohlthuend, dass hier weder Virtuosität noch Brillanz das Primat für sich beanspruchten, sondern das Schattenmalerische. Ja, das können die Clarinotts durchaus ebenso: Ihren Klang raffiniert, manchmal auch überraschend abtönen, ihn in honigdunkle Watte einpacken und wie kugelförmige Ballone in die Luft blasen. Das Publikum staunte und beklatschte beides. CHRISTIAN ALBRECHT



Duo mit Begleitung: Andreas Ottensamer, Daniel Ottensamer und Christoph Traxler (von rechts) beim Konzert in Chur. (FOTO MARCO HARTMANN)